

Peter Ullrich

# Mythenbildung in der Nahostsolidarität

## Article, Published version

This version is available at <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-73105>.



## Suggested Citation

Ullrich, Peter: Mythenbildung in der Nahostsolidarität. - In: Bad Boller Skripte. - ISSN: 1860-0859 (print). - (2005), 5. - S. 14-23.

## Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, non-transferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

**Peter Ullrich**

## Mythenbildung in der Nahostsolidarität

### Einleitung

Unter dem Titel „Solidarität mit Palästina!“ ruft die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) aus Darmstadt zum Protest auf:

Anlässlich der blutigen und dramatischen Zuspitzung der Lage in Palästina rufen wir alle friedliebenden Menschen dazu auf, ihre Stimme gegen den anhaltenden israelischen Krieg gegen das palästinensische Volk und seine Infrastruktur zu erheben und mit uns laut und zahlreich zu demonstrieren.

Spenden gehen auf ein Konto mit dem Kennwort: "Palästina muss leben"

Eine Gruppe, die sich kurz nach Erscheinen des folgenden Zitates in „Antideutsch-Kommunistische Gruppe“ umbenannt hat, hingegen fordert zum Protest unter dem Slogan „Solidarität mit Israel!“. Sie schreibt in ihrem Flugblatt u. a.

Der palästinensische Volksglaube ist eine Wahnvorstellung von einem judenfreien Palästina reinsten Blutes. Nichts kann darüber hinwegtäuschen, das dieser Wahn ein völkischer ist, der nicht die Menschen als Individuen begreift, sondern nur als Glieder eines homogenen Volkskörpers - als Blutsbande. Im Gegensatz dazu bedeutet Antifaschismus als Grundkonsens den Kampf gegen jede Form von Blut- und Boden-Ideologie und jede Volksgemeinschaft. Und das ohne Ausnahme. Lang lebe Israel!

Die beiden Beispiele könnten kaum unterschiedlicher ausfallen. Die Deutschen Kommunisten fordern „Palästina muss leben!“ und die deutschen Antideutschen Kommunisten fordern „Lang lebe Israel!“. Damit ist der Rahmen dessen abgesteckt, worüber hier nachzudenken ist. Ich werde zunächst einen kleinen historischen Überblick darüber geben, wie sich deutsche Linke und Solidaritätsbewegungen jeweils auf den Nahen Osten und den Nahostkonflikt, also insbesondere auf Israel und Palästina, bezogen haben. Das Ziel ist die Herausarbeitung der in diesem Zusammenhang entstandenen Mythen. Danach werde ich einige grundlegende Bedingungen explorieren, unter denen jede Bezugnahme auf diesen Konflikt steht, wenn sie von hier aus erfolgt und somit auch auf die Grenzen sinnvollen Engagements verweisen.

### Nur Geschichte(n)?

Es gibt einige Grundelemente, die das Verhältnis der deutschen Linken zum Nahostkonflikt und den Konfliktparteien dort charakterisieren (vgl. Später 1994: 13). Zu diesen gehören

- die *Identifikation* mit *einer* der beiden Seiten, in einem Konflikt, der auch tatsächlich so gesehen wird, als gäbe es nur zwei Seiten.
- die häufige Vehemenz und Radikalität dieser Identifikationen.
- die Wandlungen dieser Identifikationen, die häufig und i. d. R. auch recht radikal erfolgten.

Machen wir jetzt einen kleinen Ausflug durch die Geschichte der linken Beschäftigung mit dem Nahostkonflikt, mit Israel und Palästina (vgl. dazu besonders Kloke 1994).

Wie war es in den 50er Jahren? Ganz einfach: deutsche Linke verstanden sich zum allergrößten Teil als solidarisch mit Israel. Oder: solidarisch mit den Jüdinnen und Juden, die kollektiv Opfer des deutschen Vernichtungswahns geworden waren und die – zumindest teilweise - nun im neu gegründeten Israel eine Heimat gefunden hatten. Die Gleichung war recht einfach: unsere Solidarität gilt den Opfern der Deutschen. Andererseits war Israelsolidarität auch ein innenpolitisches Thema. Wer sich deutlich mit den Opfern der Deutschen solidarisierte, beging ja in gewisser Weise einen Affront gegen die Restauration in der Adenauerzeit, gegen das Verschweigen und Vergessen, welches insbesondere die fünfziger gekennzeichnet hat. Damals standen Ruhe, Ordnung und Aufschwung hoch im Kurs, aber nicht etwa eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Mittlerweile hatten alte Nazis ja sogar wieder allerhöchste Ämter besetzt.

Wer waren die Träger dieser Israelfreundschaft? Unabhängige Linke, Intellektuelle, auch viele linke ChristInnen. Die größte Kraft der Linken war damals sicherlich die SPD, die man heute ohne nachzudenken aus dem Bereich der Linken rauslassen kann. Vor ihrem Godesberger Programm stand sie trotz ihres Antikommunismus doch auch noch für die Vertretung der Interessen der ArbeiterInnen, der unteren Schichten. Und auch in der SPD war man mehrheitlich pro-israelisch eingestellt. Diese Position findet sich bei den meisten europäischen Arbeiterparteien. Für diese war der Zionismus ein fast traumhaftes Programm. Und damit sind wir beim ersten Mythos. Er verkörpert sich in folgender Vorstellung: europäische, sozialistisch eingestellte Arbeiter gehen in eine öde Wüstenlandschaft, machen diese fruchtbar, errichten ein sozialistisches Musterland und bringen den dort ansässigen rückständigen Bauern quasi nebenbei die Errungenschaften der Zivilisation mit.

An diesem sozialdemokratischen Mythos stimmt, dass vieles an europäischem Wissen und Können mit den Siedlern nach Palästina kam. Nun, man hat gesehen, dass die arabische Bevölkerung nur in sehr geringem Maße an diesen Segnungen teil hatte und hat. Vielmehr sind die PalästinenserInnen seit Jahrzehnten zum meist Verhandlungsmasse der israelischen und arabischen Konfliktparteien, denen reale Entwicklungsmöglichkeiten im endlosen Konflikt meist versagt blieben.

Das war damals für die Linke aber noch kein großes Problem, denn die arabische Bevölkerung spielte in allen Überlegungen nur eine untergeordnete Rolle, wenn sie überhaupt vorkam. Kennzeichnend war eher ein Philosemitismus, in den die Israelsolidarität oft umschlug. Beispielhaft dafür steht Ernst Bloch. Er sieht Israel „als kleines, tapferes, seine Wüsten bebauendes, sein erneuertes Land verteidigendes Volk“ (nach Kloke 1994: 109). Man muss sich dieses Pathos verdeutlichen, um des ganzen Ausmaßes dieser sehr emotionalen Hinwendung bewusst zu werden!

Die PalästinenserInnen geraten deutschen Linken erst in den 60er Jahren in den Blick. Zwei Wendepunkte sind dafür entscheidend, nämlich die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der BRD und Israel 1965 und der 6-Tage-Krieg 1967. Beide Ereignisse haben den gleichen Effekt, beide verändern die Trägerschaft der Israelsolidarität. Was vorher Beschäftigung linker Oppositioneller war, funktioniert jetzt auf staatlicher Ebene. Noch schlimmer für die Linke aber ist, wie der rechte Rand die Israelsolidarität für sich vereinnahmt. Erhellend ist, was die Bildzeitung über den Krieg schreibt. Dort ist zu lesen von den „israelischen Wüstenfüchsen“ und den „Erben Rommels“. Der größte Gegner der linken APO, die Springerpresse, macht Israelsolidarität zur Redaktionsrichtlinie und gleichzeitig wird damit noch eine Relativierung der deutschen Verbrechen des zweiten Weltkrieges vorgenommen. Viele, die damals ihre Meinung ändern, also von der pro-israelischen auf eine pro-palästinensische Position wechselten, begründeten es genau damit: „Wir wollten nicht mit den Wolfen heulen!“, also nicht einfach mit dem Establishment mitziehen.

Und erstmals geraten so die PalästinenserInnen in den Blickpunkt. Und wir kommen zum zweiten Mythos. Jetzt nämlich werden die PalästinenserInnen zu einem Idealbild - vielleicht noch mehr als vorher die Israelis. Die Fatah und PFLP und DFLP und ihre Abspaltungen kämpfen einen antikolonialen Befreiungskampf gegen Israel und die mit Israel verbündete USA und sind damit für die APO per se ‚die Guten‘. Genau wie vorher Israel Linke Ideale verkörperte, tat dies nun die PLO.

Der alte Mythos lautete, die Israelis werden nun alles besser machen, müssten die besseren Menschen sein und dieser Mythos ist im 6-Tage-Krieg offensichtlich gescheitert. Man findet aber dieses Denken noch heute. Wie oft hört man entrüstete Äußerungen á la „Dass gerade die Israelis solche schlimmen Sachen machen.“ Dieses dummliche Argument ist mal schlagfertig widerlegt worden; würde es doch bedeuten, dass Auschwitz eine Besserungsanstalt für die Juden gewesen ist. Der

neue Mythos jedenfalls hat die PalästinenserInnen zum Inhalt und sieht sie als Pioniere der Weltrevolution. Entsprechend boomte auch die Kritik an Israel und am Zionismus. Das ging u. U. soweit, dass bei manchen neben antikapitalistisch, antiimperialistisch und antirassistisch eben immer noch antizionistisch stehen musste.

Die Kritik am Zionismus und am Staat Israel hat durchaus ihre Berechtigung, wenn man die Lage der PalästinenserInnen berücksichtigt. Aber sie verdichtete sich in antiimperialistisch-internationalistischen Kreisen zu einem richtiggehend geschlossenen antizionistischen Weltbild. Da liegt die *differentia specifica* – kritisiert man berechtigt konkrete Missstände oder ist die Gegnerschaft zu etwas ein nicht mehr hinterfragter Glaubensgrundsatz! Und in diesem festen antizionistischen Weltbild hatten auch antisemitische Äußerungen und Handlungen ihren Platz. Dazu gehört die viel gehörte Rede vom „nationalsozialistischen Zionismus“ und vom „Faschistischen Regime der Zionisten“. Sehr häufig wurde also Kritik an Israel so formuliert, dass sie, gewollt oder nicht, die israelische Politik - oder auch israelische Verbrechen - mit den deutschen aufrechnet und in extrem schiefe Vergleiche bringt. Zwei Zitate sollen dieses Problem noch einmal verdeutlichen. Kunzelmann, der alte APO-Held schreibt in seinen irreführend so genannten „Briefen aus Amman“:

„Wenn wir endlich gelernt haben, die faschistische Ideologie Zionismus zu begreifen, werden wir nicht mehr zögern, unseren simplem Philosemitismus zu ersetzen durch eindeutige Solidarität mit AL FATAH, die im Nahen Osten den Kampf gegen das Dritte Reich aufgenommen hat.“ (Kunzelmann, Dieter, in: Kloke 1994: 166)

Ein anderes Beispiel, diesmal aus den 80ern, aus dem Grünen Kalender:

Israel die Mörderbande. Nachdem wir im letzten Jahr bereits gefordert hatten „Kauft nicht bei Juden“, weil der jüdische Unrechtstaat eine aggressive Politik im Nahen Osten betreibt, Kernkraftwerke bombardiert, fremdes Land besetzt, die dortigen Einwohner mit seinem Militärterror schikaniert und ermordet, ..., hat die ‚Geldmafia der Welt‘ erneut zugeschlagen. Jüdische Söldner bereiten die „Endlösung der Palästinenserfrage“ vor. ...

Meine Vorfahren haben 6 Mio Juden auf dem Gewissen und mir ist es auch deshalb peinlich Deutscher zu sein. Angesichts der zionistischen Gräueltaten verblassen jedoch die Nazi-gräu. ... Ich frage mich, wann den Juden endlich ein Denkmals verpasst wird. (Grüner Kalender 1983)

Was auch immer die individuellen Intentionen gewesen sein mögen – objektiv werden mit dieserlei Äußerungen die Opfer der deutschen (oder zumindest ein Teil von ihnen) mit den NS-Tätern gleichgesetzt oder gar zu noch schlimmeren gemacht. Und auch hier kann man sagen, dass der Mythos, Israel würde einen Völkermord an den Palästinensern begehen, den man mit dem Holocaust vergleichen könnte, in der Palästina-Soli-Szene durchaus noch grassiert. Natürlich kann man alles vergleichen. Wem aber bei diesem Vergleich die absolute Ungleichheit nicht auffällt, wie soll man diesen wohl bezeichnen? Zusätzlich ist der ganze Text aus dem Grünen Kalender durchzogen von antisemitischen Elementen („Geldmafia der Welt“). Und mit ihm viele andere Äußerungen und Handlungen. Man denke an den Fall der Flugzeugentführung nach Entebbe. Palästinensische Terroristen kapern zusammen mit Deutschen der RZ und der „Bewegung 2.Juni“ ein Air-France-Flugzeug und nehmen im ugandischen Entebbe eine Selektion der Geiseln vor. Der deutsche Terrorist Wilfried Böse sondert jüdische und israelische von den anderen Geiseln ab, die freigelassen werden. Man muss sehr geschichtsvergessen sein, um da nicht auch an Auschwitz zu denken. Selbst wenn rationale Überlegungen im Hinblick auf die israelische Erpressbarkeit dahinter gestanden haben mögen – aus Sicht der Betroffenen war es eine klar rassistische, antisemitische Selektion, wie auch immer man es wenden mag! Man denke aber auch an Ulrike Meinhoff, die aus dem Knast das Attentat auf die israelische Olympiamannschaft lobt, obwohl auch sie einst zu den Verteidigern Israels gezählt hatte. Das deutlichste Beispiel aus dieser Rubrik ist sicher der Brandanschlag der Tupamaros auf eine Synagoge in Westberlin in der Nacht vom 9. auf den 10. November, also dem Gedenktag an die Reichspogromnacht.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes habe ich auch linksradikale Antiimperialisten interviewt, deren Aktivitäten in den 70er und 80er Jahren zu ebensolchen geschichtsvergessenen Ausfällen führten. Dabei gibt unter ihnen es zwei Hauptarten des Umgangs mit dieser Vergangenheit. Die eine

Position erkennt die, i.d.R. erst später geäußerte Kritik an den damaligen Kommandoaktionen als durchaus berechtigt an, bringt aber in Anschlag, dass es sich bei diesen unseligen Vergleichen um Übertreibungen und Zuspitzungen gehandelt habe, die sich aus dem Kontext der Zeit und der Zusammenarbeit mit den PalästinenserInnen, die keine solchen historischen Belastungen mit sich herumtrügen, erklären. Antisemitische Motive werden für fast alle Mitglieder des „bewaffneten Widerstands“ verneint. Die andere Position, eventuell die mehrheitliche im Antiimp-Spektrum, sieht die Kritik an ihrem Vorgehen als eine nachträgliche Komplett-Delegitimierung und begreift sie als Angriff auf ihre politische Identität – und verweigert letztlich die Auseinandersetzung. Zusammenfassend nun die ex- und impliziten Mythen dieser Palästina-Freaks, v.a. der frühen siebziger Jahre:

1. Die PalästinenserInnen sind ein besseres Volk als die Israelis.
2. Die Israelis sind gar kein richtiges Volk und Israel nur ein künstliches Gebilde.
3. Die PalästinenserInnen bringen die Weltrevolution voran.
4. Die PalästinenserInnen sind heroisch.
5. Israel ist so schlimm wie Nazi-Deutschland. Israel begeht einen Holocaust an den PalästinenserInnen.

Gerade der letzte Punkt zeigt, in welche Gesellschaft man sich hier u.U. begibt. Die NPD hat ja im Dresdener Landtag Furore gemacht mit dem Wort vom Bombenholocaust. Man sieht, nicht nur Nazis wollen Deutschland (und die Deutschen) vom Täter zum Opfer machen, indem sie die Opfer beschuldigen, etwas mindestens genauso Schlimmes zu veranstalten.

Es gab aber immer auch abwägende und nicht so offensichtlich bornierte Sichtweisen in der Linken. Und es gab auch immer wieder Kritik an diesem Antizionismus, der zu einem festen Weltbild geworden war und der eben manchmal keinen Unterschied zum Antisemitismus mehr erkennen lies. Ende der 70er Jahre und in den 80ern finden sich denn auch extreme *und* ausgewogene Stimmen zum Konflikt. Heute kann man sagen, dass es in der deutschen Linken kaum noch Organisationen gibt, die Israel das Existenzrecht absprechen, die gar offen antisemitische Inhalte propagieren.

Das ist in anderen Ländern anders, in Großbritannien, einem anderen im Rahmen des Forschungsprojektes untersuchtes Land, ist die Ablehnung Israels als jüdischer Staat weit verbreitet. Es gibt in der dortigen linken Landschaft nur eine kleine Partei, die sich explizit und offensiv für die Anerkennung der Rechte der PalästinenserInnen *und* der Israelis einsetzt. Nur die kleine trotzkistische Alliance for Workers Liberty (AWL), die kaum mehr als 100 Mitglieder zählen mag, und ein Teil der libertären, anarchistisch orientierten Linken, fällt aus dem ansonsten antizionistischen oder zumindest deutlich zionismuskritischen Grundkonsens heraus, in dem Israelis ausschließlich als Besatzer, kaum aber als z.B. Ko-Profiteure eines anzustrebenden Friedens vorkommen. Auch hier sind die PalästinenserInnen der alleinige Fokus und meist die in antiimperialistischer Tradition bedingungslos zu unterstützende Seite.

Die deutsche Linke hatte aber nicht nur Palästina im Kopf, auch wenn rückwirkend mancher diesen Eindruck erwecken will. Schließlich gab es auch noch andere bewegende Themen: Atomkraftwerke, Rüstung, Geschlechterfragen, Startbahnen – um nur einige zu nennen. Erst in den letzten 15 und besonders in den letzten 5 Jahren ist das Thema für die Linke wieder auf eine neue Art brisant geworden. In dieser Zeitreise sind wir somit beim dritten großen Abschnitt – und auch beim vorerst letzten – angelangt. Seit 1991 meldet sich immer wieder, und immer lauter und deutlicher werdend eine pro-israelische Linke zu Wort, oder anders formuliert: es gibt wieder einmal, und nicht zum ersten mal in der deutschen Geschichte, eine Strömung, die sich verherrlichend auf *eine* Partei im Nahostkonflikt bezieht und die diese Bezugnahme zum Kernbestandteil ihrer Identität macht. Ich rede hier von den so genannten Antideutschen (vgl. Hanloser 2004). Vielleicht haben Sie sie schon einmal gesehen. Mit Israelfahnen stehen die beispielsweise neben Anti-Kriegs-Demos und wünschen den USA alles Gute oder rufen „Lang lebe Israel!“. Die Antideutschen bilden sich als Bewegung gegen den nationalen Taumel, der 1989/90 einsetzt und auch viele ehemals Linke mit sich reißt. Ihr Motto ist anfangs das absolut unterstützenswerte „etwas besseres als die Nation“. Ihre organisatorischen Kristallisationspunkte sind ehemalige Mitglieder des Kommunistischen Bundes (KB), die Freiburger Initiative Sozialistisches Forum und die Zeitschrift konkret. Heute verbindet man mit ihnen zuerst die Zeitschrift Bahamas.

Die Antideutschen haben schnell u. a. auch die Kritik am linken Antisemitismus zu ihrem Thema gemacht. Sie fallen zum ersten Mal richtig auf, als sie den ersten Golfkrieg unterstützen, in der Hoffnung, dass die Anti-Irak-Koalition aus falschen Gründen das richtige machen würde, nämlich Israel schützen. Man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen, linke Aktivisten unterstützen einen imperialistischen Krieg, den sie sogar als solchen (an)erkennen, quasi wegen seiner erhofften Nebenwirkungen. Für einige der Hauptwirkungen, wie die hunderttausend getöteten Iraker ist das wenig Platz gewesen. Das letzte Beispiel dieses Bellizismus ist die Unterstützung der so genannten „Kriege gegen den Terror“ durch die meisten Antideutschen.

Wie stehen die Antideutschen zum Nahostkonflikt und den beteiligten Parteien? Ein Textbeispiel:

„Deutlich zeigt sich, dass weltweit kein ausreichendes Problembewusstsein dafür existiert, was der Staat Israel für die Juden bedeutet. Solange aber die Palästinenser, ihre arabischen Brüder und ihre weltweiten Freunde von Links bis Rechts sich als unfähig erweisen, das unermessliche Leiden der Juden seit über 2000 Jahren wirklich zu begreifen und das, was als „Unrecht“ gegen die Palästinenser begriffen wird, dazu ins Verhältnis zu setzen, und zu relativieren, solange gibt es keinerlei Garantie für Israel außer den militärischen Selbstschutz. Solidarität mit Israel heißt deshalb, dem Volkswahn einer palästinensischen Blut-und-Boden-Ideologie, die im Gewand des Menschenrechtsgeschwafels daherkommt, den Kampf anzusagen.“<sup>1</sup>

Was zeigt das Zitat? Es geht den Antideutschen vordergründig um Israel, wie es den Antizionisten (nur) vordergründig um die PalästinenserInnen geht. Sie unterstützen Israel, sogar seine extremsten Aktionen und das geht bis zum Sammeln von Geld für die israelische Armee!

Wenn man verstehen will, wie die Antideutschen sich entwickelten und zu diesem Punkt kamen, dann hilft die Identitätstheorie. Man sieht wunderbar, das ausgelebte Bedürfnis sich am Markt der Ideologien erfolgreich zu präsentieren, die eigenen Konturen zu schärfen. Die Methode dahinter ist die konsequente Radikalisierung der ideologischen Ausgangspunkte, um sich in Sektenmanier von allem anderen abzugrenzen. Und genau das haben sie gemacht und sich damit neue Mythen geschaffen. Anfangs wurde linker Antisemitismus kritisiert; später führte das dazu, dass Antisemitismus zum alles beherrschenden und alles überlagernden Thema wurde. Antisemitismus wurde zu einem Masterframe, einem Deutungsmuster, welches für die Antideutschen fast allein in der Lage ist einem Thema Relevanz zuzuschreiben. Oder in den Worten von Jürgen Elsässer: „Wer zuerst Auschwitz sagt, hat gewonnen.“ Die Antideutschen greifen als Folge ihrer identitären Zuspitzungen und Abgrenzungen kaum mehr in irgendwelche sozialen Kämpfe ein, die andere Themen betreffen, sondern betreiben nur noch Metakritik. Sie beschäftigen sich fast nur noch mit Bewegungen, um diese zu kritisieren oder gar zu bekämpfen. Die Antideutschen machen also Konferenzen über die Antikriegsbewegung, über die Antiglobalisierungsbewegung etc. Manch einer kommt dann zum Schluss, dass man alleine gegen eine antisemitische Internationale stehe, die von Attac über die PDS bis zur NPD reiche.

Aus der Kritik am erstarkenden deutschen Nationalismus wurde bei einigen die Annahme, dass die Deutschen per se unzivilisierbar seien. Und aus Kritik am Antisemitismus wurde ein Philosemitismus, wie man ihn sonst nur von der christlich-zionistischen Rechten kennt. Wenn man eine solche Position halten will, kommt man automatisch zu dem Punkt, an dem Mythen produziert werden. Welche sind die antideutschen Mythen? Ich werde einige in loser Reihenfolge herausgreifen.

1. Israel ist die einzige Demokratie im Nahen Osten, sagen sie gern. Und in gewissem Sinne haben sie recht, aber dass die PalästinenserInnen ausgeschlossen bleiben interessiert sie wenig.
2. Israel ist humaner, lautet ein anderer Mythos. So weiß Jürgen Elsässer, damals einer ihrer wichtigsten Vertreter, zu berichten, dass die Israelis doch nur gummiummantelte Stahlgeschosse verwenden würden – na, mit Gummi drum stirbt es sich doch gleich viel angenehmer!

<sup>1</sup> „Lang lebe Israel“, Flugblatt des Bündnisses „Es geht um Israel“, <http://www.conne-island.de/nf/88/28.html>.

3. Die Mauer dient ausschließlich dem Schutze Israels vor Attentaten und ist ohnehin nur ein Sicherheitszaun. Richtig, die Mauer konnte schon einige Selbstmordattentäter abhalten, aber dass sie die PalästinenserInnen alle einsperrt, dass sie viele Menschen von ihren Familien, FreundInnen, NachbarInnen trennt, kommt in dem Bild nicht vor. In dem Bild kommt auch nicht vor, dass viele von ihren Lebensgrundlagen abgeschnitten werden, dass Menschen Hunger u.a. durch die Mauer Hunger leiden.
4. Angesichts des kaputten Friedensprozesses ein historischer Mythos: die PalästinenserInnen wollen gar keinen Frieden, weil sie die großzügigen Angebote Baraks abgelehnt haben. Dass aus palästinensischer Sicht nichts Positives an einem zerstückelten, unsouveränen, abhängigen Palästina ist, auch das sehen sie nicht.

## Randbedingungen der Nahostsolidarität

Viele der bisher behandelten Gruppen und Strömungen machen nicht wirklich Kampagnen für Palästina oder Israel, sondern sie benutzen die beiden als Projektionsfläche für eigene Sehnsüchte, Abgrenzungen usw. Es sollten die eingangs beschriebenen Merkmale deutlich geworden sein.

Man sieht, wie ich anfangs andeutete, welche immense Radikalität sich in solchen Standpunkten zeigen kann. Man identifiziert sich bspw. komplett und bedingungslos mit einer Seite und verdammt die andere. Das führt dann auch jeweils dazu, dass ausgewogenere Stimmen untergehen. Man sieht auch die extremen Wandlungen, wie im Falle Ulrike Meinhoffs, die von Israel-Soli zu PalästinenserInnen-Verehrung umschwenkt. In die andere Richtung geht es bei der Zeitschrift konkret und bei vielen Antideutschen der ersten Stunde. Einige von ihnen kommen aus dem klassisch pro-palästinensischen Antiimperialismus.

Ganz offensichtlich ist es also sehr schwer in diesem Konflikt eine rationale Position zu beziehen. Denn dieser Konflikt hat in der Bundesrepublik Kontexte, die sich für die Rezeption als immer stärkere oder mindestens genauso starke Reize erweisen, wie die, die vom Konflikt selbst ausgehen. Ich bezeichne das als die Randbedingungen der Wahrnehmung des Nahostkonfliktes.

Diese starken Randbedingungen sind:

1. Antisemitismus: 2000 Jahre christlicher Antisemitismus, über 400 Jahre lutherisch-protestantischer Antisemitismus, moderner antikapitalistischer und moderner rassistischer Antisemitismus, NS-Vernichtungsantisemitismus und sekundärer Antisemitismus, also Antisemitismus nach und wegen Auschwitz. Gerade letzterer grassiert weiter. Der Nahostkonflikt wurde und wird immer wieder zur Folie, mit deren Hilfe antisemitische Ausfälle in Israelkritik verpackt, in die Welt gesetzt werden.
2. Das Erbe zu simpler Imperialismustheorien, denen die Linke v. a. in den 70ern anhing, aber auch anderer manichäischer Weltbilder, die nur gut und böse kennen. Die Komplexität des Nahostkonfliktes geht darin zu leicht unter. Weil es hier v.a. um die Linke geht, erwähne ich die Imperialismustheorien extra. Aber Schwarz-Weiß-Denken findet sich auch in anderen Bereichen, bspw. in der protestantischen Theologie nach Auschwitz, im christlichen Zionismus usw.
3. ein weiterer Kontext ist der allgemeine Rassismus, in diesem Fall eine Spielart des Orientalismus, wie ihn Edward Said beschrieben hat. Das meint im Grunde, dass wir nicht den Nahen Osten, oder besser: Westasien, als solches wahrnehmen, ‚wie es wirklich ist‘, sondern, wir schaffen uns ein ganz eigenes Bild. Da werden Widersprüche und Ambivalenzen getilgt. Der Blick von hier nach dort ist immer vereinfachend, stereotypisierend, sehr oft paternalistisch.
4. Das will ich mit einem Beispiel erläutern. Ein antideutscher Protagonist hielt neulich einen Vortrag in Leipzig. Zwei Stellen fand ich sehr aussagekräftig. Er berichtete von einem Konzert, welches israelische Anarchistinnen veranstaltet haben. Dort war wohl, aus welchen Gründen auch immer, der Auftritt einer Band geplant, die der Vorträger als rechts einstufte. Und er berichtet stolz „nur durch das beherzte Eingreifen der antideutschen Kommunisten in Tel Aviv konnte das verhindert werden.“ Da haben also die deutschen Linken den Israelis mal gezeigt, wo es langgeht! Und gleichzeitig sind die Antideutschen ja grundsätzlich gegen

die israelische Linke, weil diese einen Ausgleich mit den PalästinenserInnen anstrebt. Die zweite bezeichnende Stelle in seinem Vortrag war eine Äußerung zum Gaza-Abzug. Er unterstützt diesen, denn „was will Israel mit diesem dreckigen Stück Wüste“. Für die PalästinenserInnen scheint das gerade gut genug zu sein. Ein anderes Beispiel für diesen Paternalismus will ich aus Großbritannien berichten, es ist ein Zitat aus einem Interview, welches ich dort geführt habe. Ein Vertreter der Scottish Socialist Party formuliert:

We have a big debate in the party, whether there should be a one state solution, a two-state solution. But this has always changed. At the moment we have a two-state-solution. (11) „At the moment we have a two-state-solution.“ - die Meinung, welche Lösung die richtige ist, ändert sich zwar regelmäßig, aber eines ist klar: „Wir haben eine Lösung!“, wir in unserer wohligen Distanz haben für euch eine Lösung. Das ist Paternalismus.

5. Und die vielleicht wichtigste Randbedingung in der Bundesrepublik ist: Die Politische Kultur in Deutschland. Sie ist in großem Maße beeinflusst von der Erfahrung des NS – im positiven wie negativen Sinne. Es ist bekannt, wie hoch die Wogen gehen können beim Thema Erinnerung, wie vieles verdrängt und nicht aufgearbeitet ist, was besonders die vielen jüngeren Forschungen zum Erinnern in den Familien belegen. Jede Diskussion über den Nahostkonflikt ist durch die Entstehung des Staates Israel als Folge des NS in diesem Konfliktfeld verortet und determiniert.

Das alles heißt: jemand der in Deutschland aufgewachsen ist, also von diesen spezifischen Bedingungen geprägt ist, wird besonders große Mühe haben, einen unemotionalen, halbwegs objektiven Standpunkt zu entwickeln.

## Besonderheit DDR

Kurz will ich das Thema DDR ansprechen, weil zu oft als deutsche Geschichte der letzten 50-60 Jahre nur die Westdeutsche verkauft wird. Dies ist mir gerade in der letzten Zeit bewusst geworden, als ich in Westdeutschland Interviews zu dem Thema führte. Dort wird der Osten im Wesentlichen ausgespart. Andererseits sehen gerade viele junge Linke im Osten, die Geschichte der Westlinken als die ihre.

Auch das Thema DDR und der Nahostkonflikt/Israel/Palästina ist nicht unumstritten. Und auch dieses Verhältnis gestaltete sich in der 40-jährigen Geschichte nicht immer gleich. Das dunkelste Kapitel hängt mit der Welle antisemitischer Prozesse in allen so genannten Volksdemokratien zusammen. Auch in der DDR wurde ein Jude, der kommunistische Emigrant und Rückkehrer Paul Merker, in einem antisemitischen Schauprozess verurteilt, aber bald wieder freigelassen (das unterscheidet die DDR von den anderen Ostblockstaaten, wo die Schauprozesse auch zu Todesurteilen führten, die zudem zuhauf vollstreckt wurden).

Ansonsten geht man davon aus, dass sich das Verhältnis der DDR zu Israel und den PalästinenserInnen aus dem Kalten Krieg erklärt, in dem die Rollen Israel und der PalästinenserInnen recht klar verteilt waren. Die DDR hat keine Wiedergutmachung an Israel gezahlt, dafür aber umso mehr an die Sowjetunion. Die DDR hatte freundschaftliche Beziehungen zur PLO unterhalten. Die DDR hat Israel nie das Existenzrecht abgesprochen, auch wenn die Kritik oft sehr rigide war. Sie hat sogar versucht radikal antijüdische Kräfte in arabischen Ländern zu schwächen. Etwas lustige Züge bekam das Verhältnis gegen Ende hin, als Honecker über verschiedene Wege versuchte, einmal nach Washington eingeladen zu werden. Außerdem strebte die DDR die Meistbegünstigungsklausel für den Handel mit den USA an. In diesem Kontext kann man den Bau eines Mormonentempels in der DDR verstehen und auch die Annäherung an jüdische Organisationen. Die Staatsführung überschätzte aber wohl den jüdischen Einfluss in Washington – der Erfolg blieb aus. Das Verhältnis zu den Juden, welches im Zentrum der Auseinandersetzung steht, wird als v. a. taktisches bewertet.

Als problematisches Moment der diesbezüglichen DDR-Geschichte erwies sich der Mythos quasi kollektiv das bessere Deutschland zu repräsentieren. Der Bevölkerung wurde suggeriert, dass der Nationalsozialismus und seine Gräueltaten im Wesentlichen von Hitler und der Großbourgeoisie zu verantworten waren. Die Annahme war, mit der Beseitigung des Kapitalismus sind auch die Bedingun-

gen für die Entstehung des Faschismus beseitigt. Dass auch viele Menschen in Ostdeutschland einmal fanatisierte Anhänger des Nationalsozialismus gewesen sein mussten und sich notwendigerweise verstrickt hatten, wurde hier nicht thematisiert.

## Motive und Funktion

All diese Probleme im Verhältnis zum Nahen Osten und dem dort schwelenden Konflikt betreffen aber nicht nur die Linke. Schauen wir uns mal die Palästina-Solidaritäts-Gruppen an, die sich nicht unbedingt als links verstehen. Immer wieder kommt es in diesem Milieu zu kruden Ausfällen. Auf einer ähnlichen Tagung forderte mal so ein Aktivist, dass es noch mehr Anschläge mit noch mehr Toten geben solle, damit „die Juden es endlich einmal kapierten“. Außerdem erklärte dieser, Sharon sei genauso schlimm wie Hitler. Auch hier muss man Fragen ist es böse Absicht oder einfach nur grandiose Dummheit? Eine solche Position ist nicht repräsentativ, aber auch nicht wirklich von Seltenheitswert.

Ein anderes Argument, ja auch dieses ist quasi ein Mythos, ist weit verbreitet. Wenn der Soli-Szene oder den PalästinenserInnen oder zumindest einigen Antisemitismus vorgeworfen wird, gibt es eine Standardreaktion: Araber könnten gar keine Antisemiten sein, denn schließlich seien sie ja selbst Semiten. Wir können davon absehen, dass der Begriff des Semitischen aus der Sprachwissenschaft stammt und keine Verwandtschaftsbeziehungen ethnischer Gruppen beschreibt. Wichtig ist folgendes: Antisemitismus steht für Judenfeindschaft, für Hass auf das Jüdische. Oder mit den Worten klügerer Leute: der Antisemitismus will den Tod des Juden. Vielleicht wäre Antijudaismus deswegen ein besserer Begriff, aber man kann sich die Begriffe auch nicht so einfach aussuchen. Wer also diesen Mythos hervorkramt, der trägt zur Klärung von Fragen nichts bei, aber er (oder sie) macht die Situation einfacher – indem er eine der Randbedingungen, die ich vorhin eingeführt habe, einfach ignoriert. Das Problem des Antisemitismus wird einfach weggeredet. Wer sich mit der Not leidenden Bevölkerung der besetzten Gebiete solidarisieren will, hat solche Manöver nicht nötig und doch sind sie gang und gäbe.

Es zeigt sich noch ein weiteres Problem. Die Soliszene sieht beispielsweise, dass sie im Nahostkonflikt fast nichts ausrichten kann (vgl. Ullrich 2005). Selbst der Einfluss der EU ist sehr gering, der Einfluss kleiner deutscher Solidaritätsgruppen ist sogar vernachlässigbar. Das Problem im Nahostkonflikt ist, dass keine mächtigen Akteure involviert sind, die das Interesse und die Macht hätten, einen Frieden durchzusetzen und zu garantieren. Aber unzählige Leute beschäftigen sich mit diesem Konflikt. Das ist ja zunächst nicht logisch. Wer eine bessere Welt haben will, hat zunächst die größten Chancen in seinem Wirkungsbereich. In meiner Gewerkschaftsgruppe, meiner Uni, in meiner Stadt usw. kann ich u. U. Probleme beeinflussen und v. a. meine Interessen durchsetzen. In den Nahostkonflikt kann ich kaum eingreifen, ich sehe zusätzlich, welche Blüten dieses Engagement treiben kann, wie es schnell zur bloßen Nabelschau wird - warum bitte schön, soll es dann sinnvoll sein sich zu engagieren?

Und das ist ein wunder Punkt. In einem Großteil der Soliszene herrscht komplette Unklarheit über die Motivationen und Gründe für Palästina-Soliarbeit. Oder anders, manche Engagierte sind sich der eigentlichen Gründe für ihr Engagement gar nicht bewusst oder haben nur eine nachträgliche Rationalisierung anzubieten.

Die Gründe für das individuelle Engagement sind sicher vielfältig. Man kann zwei Gruppen von Begründungsmustern ausmachen: partikulare und universelle. Welche sind universelle Zugänge? In der Palästina- und Israelsoli ist es oft ein religiöser, aber auch menschenrechtlich begründeter oder links-politischer Zugang. Also universelle Menschenrechte, linker Internationalismus und christliche Nächstenliebe als Motor, jemandem – meist in Palästina - helfen zu wollen.

Ein partikularer Zugang ist der biografische. So werden manche jungen Leute beim Besuch der Westbank politisiert und beginnen sich zu engagieren. Zufall ist das aber nur aus Sicht des Individuums. Gesellschaftlich ist es kein Zufall, dass viele junge Leute in den Nahen Osten gehen, aber

nicht nach Darfour oder in den Südsudan, nicht nach Bangladesh, nicht nach Ruanda, nicht in den Kongo. Alles sind Regionen mit Konflikten bzw. großer Armut, die nur wenig Beachtung erfahren, die aber in unserem Horizont selten auftauchen und über die wir wohl auch nicht emotional streiten würden. Über den Nahen Osten werden wir uns aber streiten und zwar heftig. Also, wir sehen, auch der biografische Zugang ist i.d.R. ein spezifisch-partikularer, nämlich ein national-partikularer, ein durch die deutsche Geschichte hervorgebrachter ist.

Ein spezifischer partikularer Zugang zum Thema kommt insbesondere in Deutschland vor. Es ist derjenige national-partikulare Zugang, der mittels Palästinasolidarität auf Israel abladen will, was offensichtlich als deutsche Schuld (oder Beschuldigung) empfunden wird und all zu oft Antisemitismus ist. Dafür stehen die vielen Beispiele, die ich gebracht habe, die den Nahostkonflikt dafür nutzen, die deutsche Vergangenheit wegzudeuten.

Diesem Problem unterliegt nur, wer aus dem Nationalsozialismus nicht die Sorge um das „Nie wieder!“ zieht, sondern sich selbst persönlich beschuldigt fühlt, weil er oder sie sich mit der deutschen Nation identifiziert. Über dieser sinnlosen Identifikation mit der Nation wird im deutschen Falle immer Auschwitz stehen. Wer an dieser irrationalen nationalen Identifikation aber nicht leidet, wird nicht sich als Person beschuldigt fühlen, wenn es heißt, Auschwitz ist eine deutsche Tat. Sondern diejenige oder derjenige wird Auschwitz als Lehre sehen und fragen, inwieweit die damaligen Entstehungsbedingungen uns heute noch betreffen. Dieser/m wird es auch leicht fallen, die unterschiedlichen Bedingungen und Formen palästinensischen und jüdischen Leides zu differenzieren und *in ihrer Differenz* auch zu akzeptieren.

## Schluss

Ich möchte noch einmal die drei Elemente aufgreifen, die ich dem einführenden Zitat von Jörg später entnommen habe, und nun nach diesen Erörterungen noch einige Punkte hinzufügen. Da wären also

- die Identifikation mit einer der beiden Seiten, in einem Konflikt, der auch tatsächlich als nur zweiseitig gesehen wird.
- die Vehemenz und Radikalität dieser Identifikationen
- die Wandlungen und Wendungen dieser Identifikationen
- die hohe Bedeutung partikularer Motivationen
- und daraus folgend letztlich die grundlegende Begrenztheit der Erkenntnisfähigkeit

Es stellt sich jetzt die Frage, ob es denn Gründe gibt, sich zu engagieren. Natürlich gibt es gute Gründe. Die israelische Politik ist untragbar, allein die Mauer macht viele Existenzen kaputt. Der Konflikt strahlt in den ganzen Nahen Osten aus und ist ein Motor und Symptom weltweiter Konflikte. Die Menschen dort brauchen sicher Hilfe von außen, um aus der Gewaltspirale ausbrechen zu können.

Aber weil die Bedingungen, die die deutschen Nahostdiskurse prägen, so schwierig sind, muss sich jeder und jede fragen, warum man sich ausgerechnet mit Palästina beschäftigt und nicht mit Tschechien, Sudan, Ruanda, der Kurdenunterdrückung im Irak unter Saddam oder noch heute in der Türkei, oder noch besser: mit der miserablen Situation im eigene Umfeld. Ich nenne hier nur die Schlagworte Harz 4, Abbau von Grund- und Freiheitsrechten seit dem 11.9. und die erstarkende Nazibewegung. Es besteht dann nämlich immer auch der Verdacht, dass aus nur identitären Gründen nur symbolische Politik gemacht wird. Wer darauf keine gute Antwort hat, sollte sein Nahost-Engagement noch einmal überdenken.

## Literatur

- Hanloser, Gerhard (Hrsg.) 2004: Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken. Zu Geschichte, Kritik und Zukunft antideutscher Politik, Münster: Unrast.
- Kloke, Martin W. (1994): Israel und die Deutsche Linke. zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage, Frankfurt.
- Polkehn, Klaus 1999: Die DDR und Palästina, *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 38, S. 32-39.
- Timm, Angelika 1997: Hammer, Zirkel, Davidstern. Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und Staat Israel, Bonn.
- Ullrich, Peter 2005a: Analytische Tief- und identitäre Höhenflüge. Betrachtungen zur Jahrestagung/Mitgliederversammlung der DPG, *Palästina Journal* 61, März 2005, S. 17-19.